

## KAPITEL 1

### DER TRAUM

Wenn wir zum Himmel schauen, sehen wir die Sonne, den Mond, ein paar Satelliten und die Internationale Raumstation. Wer genauer hinsieht, entdeckt vielleicht noch Mars, Venus und Jupiter. Und dann funkeln da noch die Sterne am Himmel, unerreichbar weit entfernt.

Der Weltraum enthält hauptsächlich Nichts. Riesige Gebiete bestehen aus absolutem Vakuum. Keine Planeten, keine Sonnen, nicht einmal Moleküle oder größere Atome sind hier zu finden. Hier und da schwebt ein Wasserstoffatom herum oder ein Photon saust auf seiner Reise an das andere Ende des Universums vorbei.

Die Region im Weltraum, in dem diese Geschichte beginnt, ist noch leer und unterscheidet sich daher nicht von den angrenzenden Billionen Kubikkilometern materieloser Einöde. Doch das wird sich gleich ändern. Es beginnt bereits.

Eine schillernde Kugel erscheint, groß wie ein Haus. Sie beginnt zu zerfallen und gibt den Blick auf ein verkohltes Objekt frei. Es wirkt organisch und ist doch nicht natürlich. Es hat

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Fenster und in seinem Inneren ist ein lebendiges Wesen zu erkennen. Furchterregend sieht es aus, mit seiner Echsenhaut, dem Schädel eines Raubsauriers und starken Armen, die in feingliedrigen Klauen enden. Die Kreatur ist wütend. Sie schlägt auf die Instrumente des Schiffes ein, mit dem es unterwegs ist. Sie brüllt, doch in der Leere des Alls hört niemand die Schreie.

Langsam, ganz langsam beruhigt sie sich und liest die Anzeige ab, die sie eben noch mit Schlägen traktiert hatte. Die Werte verheißeln nichts Gutes: Der nächste Planet ist Millionen Kilometer entfernt. Die Sonne, um die der Planet kreist, ist zu weit weg, um Energie zu spenden. Das Raumschiff ist stark beschädigt. Der Antrieb ist ausgefallen und nicht reparierbar. Das Schiff und die Kreatur in ihm sind im All gestrandet. Die Energiezellen sind fast leer, bald fallen die Heizungen aus. In Kürze wird sämtliche Wärme aus dem Schiff gewichen sein. Das ist an sich kein Problem für die Kreatur, denn ihre Spezies ist in der Lage, im Winterschlaf bei eisigen Temperaturen zu überleben.

Die Kreatur erkennt, dass sie keine Wahl hat. Die Rache würde warten müssen. All jene, die gewagt hatten, sich ihrer Macht entgegenzustellen, würden büßen müssen. Eines Tages, in ferner Zukunft.

Das Schiff fliegt weiter, ein einsamer Wanderer in der großen Weite. Sein Pilot schläft, eiskalt und starr. In etwa tausend Jahren wird es sich dem kleinen Planeten nähern, den die Instrumente angezeigt hatten. Das Schiff wird dort landen. Und dann ist die Zeit der Rache gekommen!

\* \* \*

*Die Erde, heute:*

Es gibt Zeiten im Leben, da ist die wirkliche Welt um uns herum nicht sehr einladend. Stress in der Schule, Ärger mit den Eltern oder einfach wochenlang mieses Wetter können einem die Stimmung versauen. Glücklicherweise besitzt der Mensch die erstaunliche Fähigkeit, nur mit der Kraft seines Geistes neue Welten zu erschaffen, sie mit den verrücktesten Bewohnern auszustatten und dort tolle Abenteuer zu erleben – und das alles, ohne auch nur den kleinsten Finger zu rühren. Wir nennen diese Fähigkeit ‚träumen‘. Viele Erwachsene haben das Träumen bedauerlicherweise verlernt und lachen über all jene, die gerne in ihren Gedankenwelten verschwinden. Vielleicht sind sie auch nur neidisch. Ein Junge jedenfalls konnte ganz hervorragend träumen, sogar am Tag und auf dem Weg zur Schule. Hier ist sein Traum:

Sternzeit 1226,43. Position: ein kleiner blauer Planet im Solaris-System, Nordhalbkugel. Starwarrior, intergalaktischer Abenteurer, Held der Schlacht von Rigel 7, Träger des großen Milchstraßenordens und ganz allgemein die berühmteste Person diesseits von Andromeda, befand sich auf einer Mission. Vorsichtig schlich er von Schatten zu Schatten. Diese Mission war extrem gefährlich, das wusste er genau. Ein falscher Schritt und es war aus. Zum Glück funktionierte die duotronische Tarnung wunderbar. Für den beiläufigen Beobachter wirkte es, als würde ein ungefähr elf Jahre alter Junge mit dunklen Haaren, blauer Trainingsjacke und Schlabberhose in seltsamen Bewegungen die Straße entlanghüpfen und sich dabei immer wieder hinter Laternenpfählen verstecken. Natürlich waren das in Wirklichkeit Megawatt-Lasertürme, deren

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Sensoren Starwarrior jederzeit entdecken konnten. Aber dies war ein Risiko, an das der größte Held im Universum keinen Gedanken verschwendete, ging es doch um den Schutz seiner beiden Gefährten vor dem bösen Herrscher Terencor dem Wahnsinnigen.

Starwarrior tastete sich weiter, immer wieder entging er nur um Haaresbreite der Entdeckung. Die Schergen von Terencor hatten ihre Augen überall und sie waren hier nicht die einzige Gefahr. Spione lauerten in den dunklen Seitengassen. Monster warteten unter jedem Schachtdeckel, bereit, Starwarrior mit nur einem Bissen zu verschlingen.

Dann endlich erreichte er die Stadtgrenze. Weiter vorn begann der Dschungel von Trall. Gegen die dort wartenden Gefahren war der bisherige Einsatz nur ein Kinderspiel. Ein Schutzschild umgab die Stadt. Eigentlich war er undurchdringlich. Wer den Schild berührte, löste sich sofort in eine Molekülwolke auf. Starwarrior hielt nur kurz inne, holte dann seinen iterianischen Phasendemodulator heraus und aktivierte das Gerät. Ein blaues Kraftfeld umgab den größten Helden des Universums. Er lief direkt auf den Schutzschild zu – und dann einfach hindurch. Kurz betrachtete er das kleine Kästchen in seinen Händen. Die Iterianer waren schon schlaue Kerlchen, dachte er. Dann verstaute er es wieder in seinem Astrorucksack – eine Spezialanfertigung der Solaringenieure von Deneb 3 – und schlich weiter.

Es war totenstill, aber das war in einem Dschungel, egal auf welcher Welt, immer ein schlechtes Zeichen. Es bedeutete, dass ganz in der Nähe ein allusianischer Säbelhirsch, eine siri-anische Würgeeule oder ein Killerhörnchen durch das Gebüsch schlich. Unsichtbar. Unhörbar. Doch längst hatte es die Witterung aufgenommen. Geifer tropfte vom Kinn, die Augen glühten. Nur noch wenige, lautlose Schritte, dann ist es um

den Helden geschehen. Doch im letzten Moment, als sich die Bestie schon zum finalen Sprung duckte, fuhr Starwarrior herum. Er erfasste sofort die Gefahr, in der er schwebte. Schneller als der Schatten bewegten sich seine Hände und vollführten eine geheimnisvolle Geste. Ein Knall ertönte, so laut, dass er noch Minuten später im Wald nachhallte. Die Bestie jaulte schmerz erfüllt auf, drehte sich um und floh. Starwarrior jedoch lächelte. Der Donnerschlag von Omikron Beta hatte ihm schon öfter das Leben gerettet.

Doch unser Held konnte seinen Triumph nur kurz auskosten. Das Leben der Freunde war vermutlich in höchster Gefahr. Er war schon ganz nah, das spürte er. Vorsichtig schlich er weiter, bis er an eine Weggabelung kam. Er sah sich um und sein Herz hüpfte vor Freude. Dort kamen Leondal der Weise und Fredar der Geschickte den Weg entlang. Starwarrior war pünktlich am Treffpunkt erschienen. Der gefährvolle Weg hatte sich gelohnt, die Mission war ein voller Erfolg.

„Hallo Jungs“, sagte er.

Auch die schönsten Träume müssen mal enden. Insbesondere, wenn man mit elf Jahren eigentlich viel zu cool dafür war. Und so trat nun nicht Starwarrior, sondern Jack seinen Freunden entgegen.

„Hey, Morgen“, entgegnete Fred und reichte Jack die Hand.

„Guten Morgen, Jack“, sagte Leonard. Er behielt seine Hände in den Hosentaschen.

Fred und Leonard waren Jacks beste Freunde. Um genau zu sein, sie waren Jacks einzige Freunde. Die anderen Kinder hielten nicht viel von ihm. Auch Fred und Leonard waren nicht sehr beliebt und das schweißte die drei zusammen. Sie liefen gemeinsam den Weg zur Schule weiter.

„Wir haben gerade über die gestrige Folge geredet“, sagte Fred. Er meinte ihre Lieblings-Science-Fiction Serie im

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Fernsehen. Es ging da um einen Weltraumhelden, einen gewissen Starwarrior, der furchtlos die tollsten Abenteuer erlebte.

„Ja, die war cool“, sagte Jack, „am besten fand ich die Stelle, wo Starwarrior sein Schiff um die Sonne fliegt, um extra schnell zu werden.“

„Dem kann ich nur zustimmen. Die Darstellung der Sonnenkorona war darüber hinaus physikalisch einwandfrei und das will etwas bedeuten.“ Leonard las viele Bücher, und wenn er redete, hörte es sich immer an, als würde er aus einem Lexikon vorlesen.

„Na, wen haben wir denn da? Wenn das nicht die Spender für mein heutiges Mittagessen sind!“, rief eine Stimme hinter ihnen. Den drei Jungen gefror das Blut in den Adern, denn die Stimme gehörte niemand anderem als Terence. Der war ein ausgemachter Mistkerl. Es liebte es, andere Kinder zu ärgern und ihnen das Geld fürs Mittagessen abzunehmen. Leider war Terence auch der Sohn des Bürgermeisters und deshalb kam er immer um eine Strafe herum.

„So, Herrschaften, dann mal raus mit dem Geld, hopp, hopp“, sagte Terence und fügte drohend hinzu: „Oder muss ich ungemütlich werden?“

„Terence, hör zu, ich brauch mein Geld heute noch, ich ...“, begann Jack, aber Terence fuhr dazwischen: „Interessiert mich nicht! Geld her oder es setzt ein paar warme Ohren.“

Und um zu verdeutlichen, was er damit meinte, ballte Terence die Hand zur Faust und schüttelte sie dicht vor Jacks Gesicht. Der ließ den Kopf hängen. Es hatte einfach keinen Zweck, Terence war zu stark. Sich gegen ihn zu wehren, hieß, sich ein paar schmerzhaft Beulen einzufangen. Und das Taschengeld war dann trotzdem weg. Jack kramte in seiner Hosentasche und drückte Terence ein paar Münzen in die Hand.

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Das hieß dann wieder Magenknurren am Nachmittag. Und dabei hätte es heute Nudeln mit Tomatensoße gegeben, die waren gar nicht so schlecht, wenn man dick Käse drüber streute.

Auch Fred und Leonard gaben Terence ihr Geld. Der grinste fies.

„Na also, geht doch. Schönen Tag noch die Herren.“

Er lief los in Richtung Schule. Nach ein paar Schritten drehte er sich noch mal um.

„Ach ja, über diese kleine Angelegenheit verlieren wir aber kein Wort, nicht wahr? Sonst denk ich mir was ganz Besonderes für euch drei aus. Eins kann ich schon verraten: Es wird euch nicht gefallen. Nein. Ganz und gar nicht.“

Damit drehte er sich wieder um und lief weiter. Jack seufzte: „Na los, kommt. Es ist schon spät und wir müssen auch langsam zur Schule.“

„Verdammter Terence“, knurrte Fred. Leonard sagte nichts, warf Terence aber einen bitterbösen Blick hinterher.

Langsam liefen die drei in gehörigem Abstand hinter Terence zur Schule. Mit dem Klingeln betraten sie den Schulhof.

\* \* \*

In der Frühstückspause saß Jack allein da und grübelte vor sich hin. Warum war er bei Terence nicht mutig gewesen? Sollten große Helden nicht tapfer bleiben, auch im Angesicht der Katastrophe? Und was hatte er getan? Er hatte Terence das Geld gegeben, wie so ein Angsthase. Ja genau, dachte Jack bitter, er war ein Angsthase. Und er würde wohl immer einer bleiben. Wenn er ein Raumschiff hätte und wenn er den Todesschlag von Omikron Beta tatsächlich beherrschen würde,

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

dann hätten sicher alle Respekt vor ihm. Aber so war es nun mal nicht.

Manchmal wünschte er sich, wirklich Starwarrior zu sein. Jack und seine beiden Freunde verpassten keine Folge. Nach jeder Sendung diskutierten sie noch lange über ihren großen Helden. Starwarrior hatte überhaupt keine Angst. Es ging zum Kampf gegen einen riesigen Säbelzahnlöwen? Da zuckte der Sternenkrieger nicht mal mit der Augenbraue. Eine ganze Armee außerirdischer Zombieaffen griff an? Kein Problem für Starwarrior. Ach ja, Weltraumheld müsste man sein.

Jack erwachte aus seiner Grübelei, als er seine beiden Freunde kommen sah. Leonard und Fred waren ein seltsames Paar. Leonard war groß und sehr dünn. Das kam davon, dass er zu Hause nur ‚gesundes Essen‘ bekam. Zumindest bekam er das, was sich seine Eltern unter gesundem Essen vorstellten. Wenn Jack ihm nicht ab und zu einen Schokoriegel abgeben würde, wäre Leonard vermutlich schon zu Staub zerfallen. Leonard trug eine Brille und bewegte sich ein bisschen wie ein Roboter. Wenn er ging, hatte man den Eindruck, als müsste er jede Bewegung bewusst steuern. Ganz anders Fred. Fred gab nie etwas von seinem Essen ab, auch wenn er viel hatte. Trotzdem – und dafür beneidete ihn Jack – war er nicht dick, sondern erstaunlich durchtrainiert. Denn Freds Hobby – neben Fernsehen und Computer spielen – war Sport. Er ging mindestens zweimal die Woche zum Fußballtraining und am Wochenende musste er mit seinen Eltern lange Touren mit dem Fahrrad zurücklegen. Abgesehen von seiner Weigerung, sein Frühstück zu teilen, war Fred aber voll in Ordnung.

Leonard und Fred setzten sich zu Jack und packten ihr Frühstück aus. In Leonards Brotbüchse lagen ein Butterstoast mit Salat und ein paar Gurkenscheiben. Er beäugte das Toast misstrauisch, seufzte, knabberte daran und verzog das Gesicht.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Fred hatte mehrere Stullen, dick mit Wurst belegt, in die er auch gleich herzhaft hineinbiss. Jacks Vater hatte ihm ein paar Müsliriegel in die Brotdose geworfen – heute Morgen musste es wieder schnell gehen. Sie aßen schweigend. Jack sah seine Freunde an. Beide hatten dicke Augenringe.

„Ist wohl gestern wieder spät geworden, was?“

„Ja“, erwiderte Leonard und stöhnte. „Gestern Abend kurz vor dem Schlafengehen hat irgendwer direkt vor unserem Haus einen Boller gezündet. Und dir ist sicherlich klar, was das bedeutet!“

Jack nickte, denn er wusste, was Leonard meinte. Die Eltern seines Freundes waren ein wenig ... seltsam. Zum Beispiel hatten sie sich einen Bunker in den Garten gebaut. Der Bunker war toll. Dort konnte man prima „Weltuntergang“ spielen. Es war düster und roch nach dem Mehl, das im Vorratsraum in großen Säcken lagerte. Leonards Eltern hatten immer Nahrung für mehrere Monate im Bunker, denn sie hatten große Angst, dass ein Meteorit auf die Erde stürzte oder dass eine tödliche Schnupfenepidemie ausbrach. Deshalb musste die ganze Familie sofort in den Bunker rennen, wenn es irgendwo knallte. Silvester war immer sehr stressig für Leonards Eltern.

„Ich hab gestern den Drachen von Elwyndor besiegt! Zwei Stunden hab ich gebraucht. Alle meine Heiltränke waren futsch! Fast hätte es mich erwischt. Ich hatte noch drei Herzen, als das Biest endlich erledigt war. War auch ziemlich fies. Man konnte den Drachen gar nicht so besiegen. War ein Trick dabei. Hat gedauert, bis mir das klar war.“

Fred redete natürlich von seinem Lieblingscomputerspiel ‚Helden von Elwyndor‘. Das spielte er jetzt seit ein paar Monaten jeden Tag. Wenn er nicht gerade Sport trieb, machte Fred eigentlich nichts anderes als zu Hause vor dem Computer zu sitzen und zu spielen. Seine Eltern hatten wohl nichts dagegen.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Jack und Leonard beneideten ihn deswegen ein bisschen. Jack durfte immer nur eine Stunde am Laptop seines Vaters spielen und dann auch nur irgendwelche blöden Lernspiele. Leonards Eltern hatten natürlich keinen Computer im Haus. Computer verdarben den Charakter, das war ihre Meinung. Leonard sah das ein bisschen anders: „Cool! Dann steht dir ja der Weg nach Darkrealm offen. Neue Abenteuer erwarten unseren tapferen Helden!“

Leonard und Jack saßen oft bei Fred und sahen ihm beim Spielen zu. Fred hatte schon viele Spiele von Anfang bis Ende durchgespielt. Er war so gut darin, dass er die meisten Spiele nach kurzer Zeit mit rekordverdächtigen Punktzahlen beendete. Einmal hatte er es bei einem Autorennspiel an einem Tag vom Lehrling zum Weltmeister gebracht. Danach war er ins Bett gefallen und hatte bis zum Mittagessen am nächsten Tag geschlafen. Erst der Essensduft hatte ihn wecken können.

„Ja, das Vieh war eigentlich auch gar kein Problem, wenn man den Trick kennt! Und man darf natürlich keine Angst haben!“

Jack sah zu Boden. Im Fernsehen und in Computerspielen sah immer alles so einfach aus. Warum konnte es in der Wirklichkeit nicht auch so sein?

„Ach komm schon“, rief Fred und klopfte Jack freundlich auf die Schulter, „lass den Kopf nicht hängen. Terence ist ein Mistkerl. Aber irgendwann kriegt der sein Fett weg, glaub mir.“

Es klingelte zum Unterricht. Die drei Jungen packten ihre Brotdosen ein und liefen in ihre Klassenräume.

\* \* \*

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Die restlichen Unterrichtsstunden verliefen ereignislos und langweilig. Schüler und Lehrer waren an diesem Freitag mit den Gedanken schon im Wochenende. Sogar Herr Hackmann, der Mathelehrer, verzichtete auf seine geliebte ‚tägliche Übung‘. Erst als es nach der letzten Stunde endlich bimmelte, kehrte das Leben in die Schule zurück – wenn auch nur kurz. Fröhlich schnatternd machten sich die Schüler auf den Heimweg. Auch Jack, Fred und Leonard waren bald in ein Gespräch vertieft. Es ging um Terence. Sie hätten ja lieber über etwas anderes geredet, aber da Terence ihnen das Geld fürs Mittagessen abgenommen hatte, knurrte ihnen jetzt der Magen. Das war mehr als Grund genug, sich über Terence zu beschweren. Jack sagte gerade: „Irgendjemand müsste diesem Mistkerl mal zeigen, wo der Hammer hängt! Das kann doch nicht so weitergehen.“

„Absolut nicht“, erwiderte Leonard, „Terence muss doch mal einsehen, dass sein Verhalten nicht normgerecht ist. Wenn vielleicht einer der Lehrer ein gutes Wort an ihn richtet ...“ – „Quatsch“, unterbrach ihn Fred, „das bringt gar nichts! Der muss mal ordentlich vermöbelt werden. Hilft ja bei den Drachen von Elwyndor auch ganz gut.“

„Fred, Gewalt ist keine Lösung!“

„Mann, Leonard, jetzt klingst du wie meine Mutter. Hast du ‘ne bessere Idee?“

„Nein, leider nicht.“ Leonard ließ den Kopf hängen.

„Tja, wenn wir nur ein bisschen größer wären ...“, begann Jack.

„Und älter ...“, sagte Fred.

„Und mutiger ...“, fuhr Leonard fort, „dann, ja dann ...“ Er ließ den Satz unvollendet.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Die drei liefen schweigend und mit hängendem Kopf den Waldweg zur Stadt hinunter. Sie wichen mehreren großen Pfützen aus, die der letzte Regen dort hinterlassen hatte.

Plötzlich knackte vor ihnen im Gebüsch ein Zweig. Als die drei aufsahen, trat Terence aus dem Gebüsch, ein breites Grinsen im Gesicht.

„Meine Herren, schön euch zu sehen. Ihr seid genau die Leute, die ich jetzt brauche!“

„Wir haben dir schon unser ganzes Geld gegeben, was willst du denn noch?“, fragte Jack.

„Keine Zeit für nette Worte, nicht wahr? Immer in Eile. Ts, ts, ts. Das ist gar nicht gut. Aber ihr könnt ganz beruhigt sein. Ich will kein Geld – jedenfalls nicht im Moment. Allerdings habe ich vorhin auf dem Schulhof gesehen, wie du auf deinem Handy gespielt hast.“

Jack verfluchte sich innerlich für diese Nachlässigkeit. Er hatte das Handy erst letzte Woche bekommen. Es war das neueste Modell, sein Vater hatte es ihm geschenkt. Er hatte Fred und Leonard nur kurz ein Spiel zeigen wollen und das musste Terence gesehen haben. So ein Mist!

„Na rück's schon raus, Jack. Oder muss ich ungemütlich werden?“

Terence krepelte sich betont langsam die Ärmel hoch. Jack rührte sich nicht. Er spürte, wie die Wut seinen Magen zusammenkrampfen ließ. So konnte es nicht weiter gehen! Essgeld klauen war eine Sache. Aber das Handy bekam Terence nicht. Jack hob die Fäuste. Breitbeinig und mit wütendem Blick stand er vor dem größeren Jungen. Der lachte nur: „Was denn, ist der kleine Mann wütend? Na, na, nicht dass wir uns noch weh tun, hm? Nachher muss dir deine Mama noch ein Pflaster aufs Aua kleben. Ach, stimmt ja, deine Mutter ist

ja verschwunden, hats wohl mit dir kleinem Feigling nicht mehr ausgehalten, he, he.“

Terence lachte böse.

Das war zu viel. Jack schrie, rannte los und stieß dem überraschten Terence die Fäuste in den Magen. Fred und Leonard standen wie angewurzelt da, die Münder offen. Terence fiel, wild mit den Armen rudern, nach hinten um. Mit einem großen Platsch landete er in einer Pfütze. Jack stand vor Terence und starrte ihn mit großen Augen an. Seine Wut war plötzlich verschwunden und hatte einer heftigen Panik Platz gemacht. Hatte er das jetzt gerade wirklich getan? Da ergriffen ihn von hinten die Arme von Fred und Leonard, die geistesgegenwärtig genug waren, die Flucht zu ergreifen. Doch Jack rührte sich nicht.

„Hat keinen Zweck! Rückzug!“, brüllte Fred und rannte los.

Leonard flitzte hinterher. Terence stand mühsam auf, über und über mit Matsch vollgespritzt. Er sah an sich herunter, dann hob er langsam den Kopf und sah Jack wütend an.

„Ey, bist du wahnsinnig? Das ist die Jacke von meinem Opa! Die ist wertvoll. Die krieg ich doch nie wieder sauber. Oh, das wirst du bezahlen, du kleiner Mistker!“

Mit diesen Worten stürmte er auf Jack los. Das brach den Bann und Jacks Füße bewegten sich wieder. Er machte einen Schritt zur Seite und rannte los, hinter Leonard und Fred her, die schon ein gutes Stück voraus waren. Terence drehte sich steif um, von den nassen, matschigen Sachen behindert. Er machte ein paar Schritte und blieb dann stehen.

„Das wirst du bereuen, Jack Lonestar!“, brüllte er Jack hinterher. „Ich verpass dir die Abreibung deines Lebens, warte es ab. Wenn ich dich das nächste Mal sehe, bist du dran! Zwei Schläge: ich schlage dich und du schlägst auf den Boden, Lonestar!“

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Jack rannte und rannte, während Terences Stimme hinter ihm immer leiser wurde. Als die drei die Stadt erreichten, rannten sie die schmale Gasse zur Hauptstraße hinunter. Dort war immer etwas los, Leute gingen einkaufen und Autos fuhr die Straße entlang. Hier würde es Terence nicht wagen, sie zu verprügeln. Atemlos hielten sie an. Nach einer Weile sagte Fred schnaufend: „Oh Mann, Jack. Jetzt sitzt du aber tief in der Tinte. Warum zum Teufel hast du Terence in die Pfütze geschubst?“

„Er hat sich über meine Mutter lustig gemacht. Da bin ich wütend geworden. Ich hab echt nichts mehr mitgekriegt. Das Nächste, was ich weiß, ist, dass Terence vor mir im Matsch lag.“

„Tja, da haste jetzt ein Problem!“, meinte Fred. Leonard nickte nur.

„Kannst du nicht ein, zwei Wochen krankmachen?“

Jack schüttelte den Kopf. Das würde sein Vater niemals mitmachen. Zum Glück war heute Freitag. Schule war erst wieder in drei Tagen. Aber das würde auch nichts nützen, denn am Montag würde Terence auf ihn warten, das war sicher. Jack ließ den Kopf hängen.

„Na gut, Jungs. Ich verzieh mich. Terence ist bestimmt bald hier und dann will ich weg sein.“

„Alles klar. Pass auf dich auf.“ Fred klang besorgt.

„Bis Montag dann. Und ich wünsche dir viel Glück!“, sagte Leonard.

Die drei gingen in verschiedene Richtungen davon. Als Jack an seiner Haustür ankam, sah er sich noch einmal um. Über das Wochenende konnte er sich in seinem Zimmer verstecken, aber dann war er geliefert. Das nächste Mal an frischer Luft würde garantiert sehr unangenehm werden.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

\* \* \*

Jack sah den ganzen Nachmittag fern, um sich abzulenken. Das klappte auch prima, bis sein Vater ihn zum Abendessen rief. Jetzt saß er stumm da, knabberte an seinem Butterbrot und dachte über Terence nach. Vielleicht hatte sein Vater eine Idee.

„Papa, der Terence hat uns heute schon wieder das Essengeld abgenommen!“

„Wirklich? Hm, dieser Terence ist ein ganz schöner Störenfried, was? Seltsam eigentlich, wo doch sein Vater so ein respektabler Mann ist. Aber sag mal, warum gibst du ihm denn das Geld? Sag doch einfach, du hast keins mit!“

„Ach, du verstehst das nicht“, sagte Jack traurig, „Terence ist groß und stark. Noch viel stärker als Fred. Und er weiß, dass wir Essengeld mithaben, weil er ja auch essen geht. Aber das ist noch nicht mal das Schlimmste, was heute passiert ist ...“

Jacks Stimme wurde immer leiser. Jacks Vater sah ihn an.

„Oje, was kommt jetzt? Du hast doch nicht etwa wieder einen Eintrag bekommen? Von Herrn Hackmann, stimmt’s? Wie oft hab ich dir schon gesagt ...“

„Nein, das ist es nicht“, unterbrach ihn Jack, „und überhaupt, immer musst du mit dieser blöden Geschichte anfangen. Das ist doch schon Jahre her! Nein, es ist ... ich hab ... na ja ...“

Und dann sprudelte es aus Jack heraus, die ganze Geschichte, wie Terence das Handy haben wollte, seine Wut, Terences blöde Sprüche über Mama. „Er hat gesagt, wenn er mich das nächste Mal sieht, prügelt er mich windelweich.“

Jacks Vater sah ihn lange an. Dann seufzte er und sagte: „Irgendwie fällt es mir schwer, das alles zu glauben. Ich meine,

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

wir reden hier vom Sohn des Bürgermeisters! Sicher ist er ein kleiner Rüpel und das mit dem Essengeld muss ich mal mit deinem Lehrer bereden. Er muss mit Terence sprechen. Dass er aber dein Handy klauen wollte, tut mir leid, aber das ist doch schwer zu glauben.“

„Es war aber so!“, rief Jack wütend.

„Hey, nicht in dem Ton! Weißt du, was ich glaube? Ihr seid wieder wie die Wilden durch den Wald gerannt. Du und deine beiden Freunde, ihr habt doch wieder Weltraumhelden gespielt, oder? Wie hieß er noch? Ach ja, Starwarrior. Na ja, und da hast du Terence nicht gesehen, hast ihn umgeschubst und jetzt willst du es so drehen, dass es Terences Schuld war. Jack, das ist nicht in Ordnung!“

Jack sprang wütend auf.

„Es war alles genau so, wie ich es erzählt hab. Nie glaubst du mir was!“

Damit stapfte er zu seinem Zimmer und schlug die Tür hinter sich zu. Jacks Vater sah ihm nach und schüttelte den Kopf.

Im Zimmer warf sich Jack auf sein Bett. Es war alles so gemein. Er sagte doch die Wahrheit, warum glaubte ihm sein Vater nicht? Jack fühlte sich allein. In solchen Augenblicken vermisste er seine Mutter. Er war noch sehr klein gewesen, als sie verschwunden war. Sie war eines Tages nicht vom Einkaufen nach Hause gekommen. Die Polizisten hatten ihnen viele Fragen gestellt. Zu Jack waren alle sehr freundlich gewesen. In den folgenden Tagen hatte die Polizei die Wälder um die Stadt abgesucht, aber alles, was sie fanden, war die Strickjacke, die Jacks Mutter angehabt hatte, als sie aus dem Haus gegangen war. Sein Vater wusste es nicht, aber Jack ging oft zu der Lichtung im Wald, wo man die Jacke gefunden hatte. Er saß dort auf einem umgestürzten Baumstumpf und dachte nach. Ingeheim hoffte er, seine Mutter würde hinter einem Baum

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

hervorkommen, einfach so, und sie könnten nach Hause gehen und wieder eine Familie sein. Seine Mutter hätte ihm geglaubt. Sie hätte Terence ...

Es klopfte. Jacks Vater kam leise herein. Er setzte sich neben Jack auf das Bett und legte eine Hand auf seinen Rücken.

„Es tut mir leid“, sagte er nach einer Weile.

„Ich weiß, wie fies manche Menschen sein können. Ich dachte nur nicht, dass Terence ...“

„Es ist alles genauso gewesen, wie ich es dir erzählt habe“, unterbrach ihn Jack.

„Ich glaube dir ja. Es tut mir leid. Aber ich weiß auch nicht, was wir jetzt tun können. Keiner wird uns glauben. Terences Wort wird gegen meines stehen. Und er ist der Sohn des Bürgermeisters.“

„Fred und Leonard waren auch dabei, die können es bezeugen.“

„So einfach ist das nicht, Jack. Du weißt doch auch, dass ich für die Stadt arbeite. Terences Vater ist letzten Endes mein Chef. Ich kann doch nicht so einfach zu ihm gehen und ihm sagen, dass sein Sohn ein Dieb ist!“

Und als hätte er Jacks Gedanken erraten, fügte er hinzu: „Manchmal wünschte ich mir, dass deine Mutter noch bei uns wäre. Die hätte dem Terence aber ordentlich was hinter die Löffel gegeben.“

Eine Weile saßen Jack und sein Vater schweigend da. Dann sagte Jack: „Erzähl mir von Mama, Papa.“

Jacks Vater seufzte. Er sah aus dem Fenster zum Abendhimmel, wo schon die ersten Sterne glimmten. Dann begann er zu erzählen: „Deine Mama war die schlaueste, mutigste und hübscheste Frau, die ich je gesehen habe. Sie hatte vor nichts und niemandem Angst. Einmal, da ... hab ich dir eigentlich erzählt, wie ich deine Mutter kennengelernt habe?“

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Ja, hast du.“

„Oh, na dann ...“

„Erzähl's noch mal!“

„Na gut. Also, ich musste doch zu dieser Konferenz in die Stadt. Furchtbar langweilige Sache, lauter staubtrockene Typen, die völlig belangloses Zeug schwafelten und sich für extrem wichtig hielten. Jedenfalls bin ich da spät abends nach der Konferenz raus auf die Straße. Ich wollte nur eine Runde um den Block und mir ein bisschen die Beine vertreten. Ich lief die Straße runter, als plötzlich zwei Typen vor mir standen. Ich sehe ihre Gesichter noch genau vor mir, bärtig und ungewaschen. Der eine hat dann gesagt, ich soll mein Geld rausrücken. Dabei hat er gegrinst und ich konnte sehen, dass er fast keine Zähne im Mund hatte. Ich hab dann gestammelt, dass ich gar kein Geld bei mir hätte und dass sie mich in Ruhe lassen sollten. Dann fing der andere Typ an, mich zu schubsen. Ich bin gestolpert und nach hinten gefallen. Ich hatte solche Angst, ich hab mich einfach zusammengekrümmt und die Augen zuge macht. Dann hörte ich Schläge und Stöhnen und Schreien. Aber die Schläge trafen nicht mich. Ich hab die Augen aufgemacht und sah die beiden Typen weghumpeln. Und über mir stand deine Mutter. Sie hatte nur einen einfachen Mantel an, ihre Haare waren zerzaust, aber sie war der schönste Anblick, den ich in meinem ganzen Leben je gesehen hatte. Sie half mir auf und ihre Hand fühlte sich ganz zart und warm an. Ich konnte gar nicht glauben, dass sie eben die beiden Typen verjagt hatte, aber offenbar musste es so gewesen sein. Sie fragte, ob ich Hilfe brauchte, ein Krankenhaus wäre gleich um die Ecke. Ich sagte, nein, alles okay. Und dann, ich weiß nicht warum, hab ich sie gefragt, ob ich sie zum Essen einladen kann. Und sie hat ja gesagt. Gegessen haben wir nicht viel, wir haben

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

den ganzen Abend geredet. Zum Abschied gab sie mir einen Kuss. Tja, und ein Jahr später kamst du auf die Welt.“

Jacks Vater schwieg und hing seinen Gedanken nach.

„Warum ist Mama weggegangen?“, fragte Jack unvermittelt.

„Ich weiß es nicht, Jack. Ich weiß es nicht.“

Jacks Vater wirkte jetzt sehr traurig.

„Ich habe schon so lange darüber nachgedacht. Wir waren glücklich. Wir waren gerade in dieses Haus gezogen, ich hatte den Job bei der Stadt bekommen, alles war toll! Und dann ging sie eines Tages einkaufen und kam nicht zurück. Alle haben gedacht, ich hätte etwas mit ihrem Verschwinden zu tun. Aber ich ... ich hätte deiner Mutter doch nie etwas tun können. Himmel, sie war viel stärker als ich.“

Jacks Vater lachte leise.

„Ich glaube manchmal, deiner Mutter war das hier alles zu klein. Sie wollte frei sein und ungezwungen. Wer weiß, wo sie jetzt ist?“

„Vielleicht in Australien“, schlug Jack vor.

„Oder in Südamerika.“

„Oder auf dem Mond.“ Jack grinste.

„Oder auf Senkara 3.“

„Wo?“

„Ach nichts. Hab ich mir nur ausgedacht.“

Jacks Vater seufzte. „Na gut“, sagte er dann und stand auf.

„Schlafenszeit, mein Sohn. Morgen fällt uns sicher ein, was wir wegen Terence unternehmen können. Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Papa.“

Jack ging ins Bad, wusch sich, putzte die Zähne, schlüpfte in den Schlafanzug und kroch ins Bett. Nach Lesen war ihm heute nicht zumute. Er lag noch lange da, wälzte sich umher

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

und starrte ins Dunkel, bis er irgendwann einschief. Und dann hatte er den sonderbarsten Traum seines Lebens.

\* \* \*

Jack schwebte hoch über der Welt. Er sah Ozeane und Kontinente, darauf Wälder, Flüsse und Seen. Doch der Planet unter ihm wirkte seltsam fremd. Die Wälder waren grün, aber es waren auch Schattierungen von Lila dazwischen. Die Landmassen hatten völlig ungewohnte Formen und die Wolken waren seltsam faserig. War das die Erde? Nein, das konnte nicht die Erde sein. Jack hatte Satellitenbilder gesehen. Die Farben waren ganz anders. Jack wurde klar, dass er hoch über einem fremden Planeten schwebte. Er war im Weltall, doch es war nicht kalt und er konnte atmen. Das muss ein Traum sein, dachte Jack. Aber es war alles so real! Er blickte auf die unbekannte Welt hinab, die sich langsam unter ihm drehte. Ein großer, kreisrunder See kam ins Sichtfeld. In der Mitte des Sees lag eine kleine Insel. Der See ist ein Krater, dachte Jack. Hier muss vor Urzeiten ein Meteorit eingeschlagen sein. Das war auch auf der Erde passiert, das hatte er neulich im Fernsehen gesehen. War das vielleicht doch die Erde, nur in ferner Vergangenheit oder Zukunft?

Der Krater kam näher und Jack bemerkte, dass er fiel. Erschreckt ruderte er mit den Armen, merkte aber bald, dass er nicht ins Trudeln kam. Wenn dies wirklich ein Traum ist, dachte Jack, dann ein verdammt cooler. Hoffentlich erinnerte er sich morgen noch daran. Er fiel weiter. Der Krater rutschte unter ihm weg und er bewegte sich auf eine hügelige Gegend am Rand des Kratersees zu. In einem weiten Bogen wurde sein Fall immer flacher und schließlich flog er dicht über einen Wald hinweg. Die Bäume waren grün, aber hier und da gab es

auch lilafarbene Gewächse, deren Blätter seltsam geformt waren. Jetzt bemerkte Jack auch Vögel, die am Himmel ihre Kreise zogen. Sie waren riesig und hatten ein buntes Federkleid. Solche Vögel hatte Jack noch nie gesehen.

Dann wurde er langsamer. Über einer kleinen Lichtung kam er zum Stehen und schwebte langsam zu Boden. Er drehte sich, setzte sanft mit den Füßen auf und sah sich um. Die Bäume wirkten seltsam vertraut. Ein paar Meter vor ihm war ein dicker Stamm umgestürzt und ... ihm stockte der Atem. Er kannte diesen Platz! Das war exakt die Lichtung, wo die Polizei damals die Jacke seiner Mutter gefunden hatte. Der umgestürzte Stamm war sein Lieblingsplatz. Er wollte zu dem Baum gehen, als er merkte, dass seine Füße nicht mehr den Boden berührten. Sein Körper schwebte wieder nach oben und bewegte sich dann wenige Meter über dem Boden sanft auf den Rand der Lichtung zu. Aus der erhöhten Perspektive wurde ein Pfad sichtbar, den Jack vorher noch nie bemerkt hatte. Er begann hinter einem großen Busch und schlängelte sich dann durch die Bäume. Jack folgte ihm. Einige Felsen kamen in Sicht und der Pfad wurde steiler. Schließlich zwängte er sich durch zwei eng stehende, riesige Steinbrocken. Jack stieg auf und flog darüber hinweg. Unter ihm tat sich ein winziges Tal auf, das der Regen in die Steine geschnitten hatte. Und dort unten, am Grund des Tales stand etwas Metallisches. Es wirkte fremdartig in der Landschaft. Insektenartig. Das Objekt stand auf sechs Beinen, die links und rechts vom Hauptkörper abstanden. Hinten waren kreisförmig gebogene Röhren zu sehen. Die Oberfläche der Maschine war glatt, hatte eine sattgelbe Farbe und war mit schwarzen Streifen versehen. Am vorderen Ende wurde das Objekt flacher. Als Jack neben der Maschine aufsetzte, erkannte er, dass sie etwa so groß war wie der Schulbus, mit dem Jacks Klasse immer Ausflüge

unternahm. Er ging langsam um die Maschine herum. Links und rechts ragten kleine Stummelflügel aus der Seite heraus. An der Unterseite war die Außenhaut schwarz und mit vielen Stacheln übersät, die wie Antennen aussahen. Jack wurde klar, dass er vor einem Raumschiff stand.

Das konnte aber kein irdisches Raumschiff sein. Die waren immer rund und silbern, hatten keine Landebeine und waren vor allen Dingen viel kleiner. Er hatte schon viele Bilder gesehen, aber so etwas ... nein, das war ein ... ein außerirdisches Raumschiff! Oh Mann, dachte Jack. Wenn er das morgen seinen Freunden erzählte, die würden staunen! Und alles wirkte so echt, als könnte er das Schiff einfach anfassen. Langsam hob er die Hand und näherte sich ganz vorsichtig dem Schiff. Er konnte spüren, dass Wärme von der Außenhaut ausging. Dann legte er die Hand auf die metallene Hülle des Schiffs. Seine Hand begann zu kribbeln. Dann ertönte plötzlich eine Stimme, die einen seltsam metallischen Klang hatte. Und sie schien aus dem Schiff zu kommen. Es waren nur vier Worte: „Komm zu mir, Jack!“

Als Jack erwachte, war bereits heller Tag. Er rieb sich die Augen und stapfte müde ins Bad. Träge Gedanken trieben durch sein Bewusstsein. Er hatte etwas Cooles geträumt. Aber was? Er wusch sich das Gesicht und sah sich im Spiegel an. Ein Wort erschien in seinem Kopf: Raumschiff. Und plötzlich wusste er wieder alles. Der Planet mit den lilafarbenen Pflanzen. Die Lichtung. Der Pfad zum Tal hinter den Felsen. Das Raumschiff. So schnell es ging, wusch er sich zu Ende, zog sich an und rannte nach unten. Jacks Vater saß am gedeckten Frühstückstisch und las Zeitung.

„Na? Gut geschlafen?“

„Ja, ja, alles prima“, antwortete Jack und machte sich in Windeseile ein Honigbrötchen. Das verschlang er und spülte

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

alles mit einem Glas Kakao herunter. Dann stand er auf und lief in den Flur. Sein Vater runzelte die Stirn.

„Jack? Du hast es aber eilig.“

„Ja, ich muss zu Fred und Leonard. Ich muss ihnen unbedingt erzählen, was ich heute Nacht geträumt habe.“

Jack hatte sich die Jacke übergestreift und zog sich die Schuhe an.

„Was hast du denn geträumt?“

„Keine Zeit, ich muss los. Ich bin heute Abend irgendwann wieder da. Tschüss!“

Jack drückte seinem Papa noch schnell einen Kuss auf die Wange und lief nach draußen. Nach ein paar Schritten wurde er jedoch langsamer und blieb schließlich ganz stehen. Verdammte. Er hatte die Sache mit Terence ganz vergessen. Jack sah auf die Uhr, die kurz nach acht zeigte. Terence war sicher noch beim Frühstück, aber er musste trotzdem auf der Hut sein. Jack sah sich nach allen Seiten um. Der Weg zu Leonard war nicht weit, ein paar Straßen bloß. Trotzdem brauchte Jack für die kurze Strecke doch mehr als zwanzig Minuten. Immer wieder blieb er stehen, lauschte und sah sich um. Als er vor der Tür des Hauses stand, in dem Leonard mit seinen Eltern wohnte, atmete er auf und klopfte. Eine Weile tat sich nichts. Jack fragte sich schon, ob Leonards Eltern den Samstag wohl wieder im Bunker verbrachten. Er hatte allerdings heute Morgen noch nichts knallen gehört. Vielleicht sollte er mal um das Haus gehen und nachschauen. Da öffnete ein dürrer Mann mit langen Haaren und einer runden Brille die Tür. Leonards Vater.

„Ah, Jack. Guten Morgen! Du willst sicher zu Leonard. Komm herein.“

Er trat zur Seite und ließ Jack eintreten.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Wir sind gerade beim Frühstück. Du kannst gern mit uns essen. Es gibt Grünkernbratlinge mit Salbeisoße. Wirklich gesund und lecker!“

Leonards Vater wackelte verschwörerisch mit den Augenbrauen und rieb sich den Bauch. Jack hingegen war froh, zu Hause schon etwas gegessen zu haben.

„Danke, aber ich habe keinen großen Hunger.“

„Oh, na gut. Aber zu einem Brokkoli-Smoothie kannst du sicher nicht nein sagen.“

Könnte ich schon, dachte Jack. Aber er wollte Leonards Eltern nicht verärgern. Also setzte er sich mit an den Tisch, begrüßte Leonard und dessen Mutter und nippte artig an dem Smoothie, den ihm der Vater hingestellt hatte. Er schmeckte scheußlich.

Leonard fragte: „Was treibt dich so früh hierher? Ist es für dich nicht auch gerade ein wenig gefährlich da draußen?“

„Gefährlich?“, fragte Leonards Mutter besorgt. „Wirst du bedroht? Ist alles in Ordnung?“

„Ja, Mama“, sagte Leonard, „alles gut. Mach dir keine Sorgen. Unser Jack hat nur ein bisschen Ärger mit Terence.“

„Der Sohn vom Bürgermeister? Ui, da hast du dir den Richtigen ausgesucht“, sagte die Mutter.

„Unseren Leonard hat der gute Terence mal an einen Baum gefesselt, mitten im Wald. Und als ich mich bei den Eltern beschweren wollte, hat mich der Bürgermeister weggeschickt. Ich solle doch mal nicht so empfindlich sein, hat er gesagt. Öko-Mutti hat er mich genannt. Den wähl ich nächstes Mal nicht!“

Leonards Vater sagte: „Ach reg dich nicht auf, Liebes. Das hat doch alles keinen Zweck.“

An Jack gewandt, fuhr er fort: „Weißt du Jack, diese Wahlen sind doch nur eine Farce. Jeder weiß, dass der Bürgermeister

wieder gewinnen wird. Da wird sicher kräftig nachgeholfen. Alles eine große Verschwörung. Überhaupt, Jack, das musst du dir merken: Auf dieser Welt sind die wenigsten Dinge so, wie sie scheinen. Nimm nur die Amerikaner ...”

Leonards Mutter stöhnte.

„Musst du den Jungen schon wieder damit traktieren? Jedes Mal, wenn er hierher kommt, muss er sich deine Geschichten anhören.”

„Na, ich finde schon, dass ihm jemand die Augen öffnen sollte. Wo war ich? Ach ja, die Amerikaner. Wusstest du, dass 1947 ein UFO in der Nähe von Roswell in den USA abgestürzt ist?”

Jack schüttelte den Kopf. Er hörte interessiert zu. Leonards Vater hatte viele Hobbys. Eines davon waren Verschwörungstheorien. Er sammelte sie wie andere Leute Briefmarken oder Münzen. Und er konnte immer tolle Geschichten erzählen. Dass die Amerikaner angeblich nie auf dem Mond gewesen waren. Dass es unter London noch eine zweite Stadt gab, die von Werwölfen, Gargoyles und anderen Fabelwesen bevölkert wurde. Und dass Spinat eigentlich hochgiftig war. Diese Geschichte gefiel Jack besonders gut.

„Die Armee hat natürlich alles vertuscht. In Wirklichkeit haben sie sogar die Besatzung des Raumschiffs gefangen genommen. Drei kleine graue Aliens mit großen, blassen Augen. Die leben jetzt immer noch in einem Gefängnis im Area 51 irgendwo in der Wüste von Nevada.”

Bei diesen Worten kam Jack ein Gedanke. Was, wenn das gestern Abend nicht einfach nur ein sehr realer Traum war? Vielleicht war da mehr dran.

„Kann ich Ihnen eine Frage stellen?”, fragte er Leonards Vater.

„Aber klar, schieß los!”

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Sie kennen sich doch mit diesen ganzen Geheimprogrammen der Armee aus, nicht wahr? Wissen Sie, ob hier in der Nähe irgendwo neuartige Raumschiffe getestet werden?“

Leonards Vater rieb sich das Kinn.

„Hm, also wenn wir in Nevada wären, würde ich sagen, klar, warum nicht. Aber hier? In dieser beschaulichen Gegend? Nein, glaub ich nicht. Warum fragst du?“

„Ach nur so. Hat mich interessiert.“

Jack wollte lieber nicht von seinem Traum erzählen. Jedenfalls nicht Leonards Eltern. Wer weiß, was die daraus machten.

Jack stieß Leonard an und deutete mit dem Kopf in die Richtung, in der Leonards Zimmer lag. Leonard verstand.

„Ich geh mit Jack aufs Zimmer.“

„Ja, macht nur“, sagte Leonards Mutter.

Die beiden standen auf und gingen in Leonards Zimmer, wo Jack sich aufs Bett setzte. Das Zimmer war wie immer sehr ordentlich. Überall in den Regalen standen Bücher. Der Schreibtisch war, außer einem Stifthalter mit der Größe nach sortierten Bleistiften, komplett leer. Von der Decke hingen Plastikflugzeuge. Jack bemerkte, dass Leonard ihn erwartungsvoll ansah.

„Äh, ja“, begann er. Auf einmal war es ihm ein wenig peinlich, von dem Traum zu erzählen. Was, wenn ihn Leonard für verrückt erklärte? Er fasste sich ein Herz. „Ich hatte heute Nacht einen absolut irren Traum. Er fühlte sich so echt an.“

Jack erzählte von dem Planeten mit dem Kratersee. Von den seltsamen Bäumen. Von der Lichtung und dem Pfad und zuletzt von dem Raumschiff. Leonard hörte aufmerksam zu. Als Jack mit seinem Bericht zu Ende war, sah er Leonard unsicher an. Was der wohl gerade dachte? Vermutlich hält er mich für einen Spinner, ging Jack durch Kopf. Es war ja nur ein Traum.

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Ich glaube, du vermutest mehr hinter deinem Traum, habe ich recht?“

„Ja“, sagte Jack erleichtert. „Alles war so unglaublich real. Ich habe nicht von der Lichtung geträumt, ich war da! Das war kein gewöhnlicher Traum. Und dein Vater hat doch mal von diesen riesigen Antennen erzählt, mit denen die Armee angeblich die Gedanken der Leute beeinflussen will.“

„Ach, du meinst das HAARP-Experiment.“ Leonard kannte sich in diesen Geschichten fast genauso gut aus wie sein Vater. „Das sind Hirngespinnste. Und das gehört auch gar nicht mehr der Armee, die haben das einer Universität übergeben.“

„Nein, ich meine, vielleicht hat jemand so etwas Ähnliches gebaut.“

„Das halte ich für sehr unwahrscheinlich. Eine solche Technologie wäre der unseren um Jahrzehnte voraus.“

„Und wenn das Raumschiff tatsächlich nicht von hier ist? Wenn es nun Außerirdische sind? Da wär’s doch möglich, dass sie mich damit rufen.“

Als Jack klar wurde, was er da gerade gesagt hatte, fühlte er ein Kribbeln in der Nackengegend. Außerirdische, die ihn beobachteten? Die nach ihm riefen? Ein bisschen gruselig war das ja schon. Aber er wollte der Sache trotzdem auf den Grund gehen.

„Ich gehe zu der Lichtung und versuche, den Pfad zu finden. Kommst du mit?“

„Keine Frage. Wenn es stimmt, wäre das eine wissenschaftliche Sensation. Und da brauchst du jemanden, der das angemessen beurteilen kann.“ Leonard grinste. „Ich ruf noch Fred an. Der will das sicher um nichts in der Welt verpassen. Und ich frag Mama, ob sie noch ein paar Grünkernbratlinge als Wegzehrung hat.“

„Ja, das ist sicher eine gute Idee.“ Jack verdrehte die Augen.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Dann war es also beschlossen. Sie würden zu der Lichtung im Wald gehen. Aber ob es dort tatsächlich etwas gab? Jack hatte da so seine Zweifel. Immerhin hatte er das alles nur geträumt.

\* \* \*

Noch während Jack und Leonard sich anzogen, klingelte es. Leonard öffnete die Tür. Draußen stand Fred. Er war bei bester Laune und überhaupt nicht außer Atem, obwohl er die Strecke zu Leonards Haus gerannt sein musste.

„Da bin ich. Schneller gings nicht!“, rief er vergnügt.

„Gut, dann sind wir ja vollständig“, sagte Leonard. Lauter rief er: „Mama, Papa ich gehe mit Jack und Fred auf eine Wanderung. Es könnte eventuell spät werden!“

Leonards Vater schaute durch die Tür zum Esszimmer: „Alles klar. Und denkt dran: Immer schön auf Werwölfe achtgeben!“

Er zwinkerte und die Jungs kicherten. Dann traten sie vor die Tür. Leonard und Fred gingen zügig los, aber Jack zögerte noch.

„Jungs, können wir vielleicht den anderen Weg in den Wald nehmen? Hinten rum? Wegen Terence ...“

„Ach so. Klar, kein Problem“, erwiderte Fred. Die drei gingen zum hinteren Gartentor. Von dort schlängelte sich ein schmaler Weg über die Wiesen bis zum Wald hinauf. Die Jungen sahen sich um. Kein Terence in Sicht. Die Sonne schien und ein leichter Wind wehte. Auf der Wiese blühten die Blumen und Insekten summten. Sonst war kein Geräusch zu hören. Sie wanderten zügig und hatten bald den Waldrand erreicht. Sie blieben kurz stehen und blickten auf die Stadt hinunter.

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Außerirdische. Ausgerechnet hier! Es gibt doch sonst nichts in der Gegend“, sagte Fred.

„Nun, so ungewöhnlich wäre das gar nicht“, erwiderte Leonard. „Wenn ich einen fremden Planeten erforschen müsste, würde ich auch in eher dünn besiedelten Gegenden landen. Es leben weniger ... Wesen ... dort. Man kann sich besser verstecken. Und Leute entführen und untersuchen ist auch einfacher!“

Jack musste lachen. „Meine Güte, dein Vater erzählt dir echt zu viele Geschichten ...“

Die drei drehten sich um und liefen in den Wald hinein. Das helle Tageslicht verblasste und wurde zu einem schummrigen Halbdunkel. Nur einzelne Sonnenstrahlen fielen durch das dichte Laubdach hoch über den Jungen. Der Boden war moosbewachsen und von heruntergefallenen Zweigen bedeckt. Nur ein schmaler Pfad führte, sanft ansteigend, in den Wald hinein. Zur Lichtung war es ein ganzes Stück zu laufen. Leonard und Fred erzählten Jack von der letzten Starwarrior-Folge, die er bei dem ganzen Trubel gestern völlig vergessen hatte. Jack spürte, wie seine Angst vor Terence immer weniger und die Spannung immer größer wurde. Was würden sie wohl auf der Lichtung finden? Ob es das Raumschiff wirklich gab?

Sie wanderten, bis sie an einen kleinen See mit klarem, eiskaltem Wasser kamen. Dort setzten sich die drei auf einen Baumstumpf und machten Pause. Leonard holte die Grünkernbratlinge heraus, die ihm seine Eltern mitgegeben hatten und bot sie Jack und Fred an. Jack schüttelte den Kopf, er hatte keinen Hunger. Fred, der so gut wie alles aß, nahm einen und biss herzhaft hinein.

„Sag mal, wie genau sah das Raumschiff aus deinem Traum noch mal aus?“, fragte Leonard mit vollem Mund.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

„Wie ichs dir schon beschrieben habe: oben gelb, unten viele schwarze Antennen. Sechs Beine. Irgendwie insektenartig. Definitiv nicht von hier“, antwortete Jack.

„Das ist interessant. Mir ist kein Film, Buch oder sonstiges Medium bekannt, in dem ein Raumschiff in dieser Form vorkommt. Das bedeutet, entweder hast du eine blühende Fantasie oder da steckt doch mehr dahinter.“

Jack war sich mit einem Mal gar nicht mehr so sicher, ob der Traum wirklich so real gewesen war. Er hatte schon oft sehr intensive Träume gehabt. Meist waren es Albträume, wenn er zu viel gegessen oder einen gruseligen Film gesehen hatte. Aber trotzdem, dieses Mal war es anders.

„Ich bin sicher, dass das kein normaler Traum war,“ antwortete er. „Es war alles so echt. Ich WAR auf der Lichtung, ich stand neben dem Raumschiff. Du musst mir glauben!“

Etwas platschte im See.

„Was war das?“, fragte Jack erschrocken.

„Ach, bestimmt nur ein Fisch“, antwortete Leonard, „aber noch mal zu dem Raumschiff ...“

„Hört mal, wir können da lange drüber diskutieren“, unterbrach ihn Fred, „wenn wir nicht hingehen, werden wir es nicht herausfinden. Ich schlage vor, wir gehen weiter, es ist noch ein ziemlich weiter Weg und wir müssen vor der Dunkelheit zu Hause sein.“

Jack und Leonard stimmten zu und so verließen die Drei ihren Rastplatz am See. Ihr Weg führte sie immer tiefer in den Wald hinein. Die drei waren hier oft mit ihren Eltern unterwegs gewesen und kannten den Weg genau. Trotzdem stand die Sonne schon hoch am Himmel, als die drei Freunde die Lichtung endlich erreichten. Jack lief direkt in die Mitte der baumfreien Fläche. Hohes Gras umgab ihn. Einige Grashüpfer sprangen erschrocken beiseite. Nach dem langen Marsch im

Martin Ahlberg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Halbdunkel des Waldes war das Sonnenlicht hell und gleißend. Er blinzelte. Ja, das war die Stelle! Dort hatte er in seinem Traum gestanden. Er sah sich um. Da war der Busch. Er rannte über die Lichtung und die beiden anderen Jungen folgten ihm. Er umrundete den Busch und blieb wie angewurzelt stehen. Ganz deutlich war der Waldboden an dieser Stelle platt getreten worden. Ein schmaler Pfad schlängelte sich auf die Bäume am Rand der Lichtung zu und verschwand dahinter.

Fred pfiß durch die Zähne.

„Na das ist mal 'n Ding. Da hat unser Jack ja einen echt verrückten Traum gehabt.“

Leonard war skeptisch.

„Das beweist rein gar nichts. Vielleicht ist Jack als Kind mal an dieser Stelle gewesen und erinnert sich nicht mehr daran. Manchmal holt das Unterbewusstsein uralte Erinnerungen hervor und baut sie in Träume ein. Deshalb habe ich dich vorhin auch nach dem Raumschiff gefragt.“

Jack sah ihn düster an.

„So war das nicht! Ich sag doch, es fühlte sich nicht wie ein Traum an.“

„Aber du musst zugeben“, sagte Fred zu Leonard, „es ist alles schon ziemlich verrückt. Ich möchte zu gerne wissen, was am Ende des Pfades ist.“

„Ich auch. Also los“, sagte Jack und ging zu dem Pfad. Fred und Leonard folgten ihm weiter in den Wald hinein. Einige der Bäume erkannte Jack wieder. Da war der abgestorbene Ast, und dort der große moosbewachsene Stein. Das war der Weg, den er in seinem Traum gesehen hatte, da war er sich sicher.

Bald wurde der Untergrund felsig und der Weg führte zwischen großen Felsbrocken hindurch. Einige hohe Stufen waren zu überwinden, aber das war kein Problem für die Freunde.

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Schließlich verschwand der Pfad zwischen zwei eng aneinander stehenden Felsen.

„Oh, oh“, sagte Leonard leise. „Ich erkenne diese Steine. Das ist nicht gut.“

„Wieso?“, fragte Fred.

„Das sind die Räubersteine. Mein Vater hat mir davon erzählt. Angeblich war hier mal eine Räuberhöhle. Der Weg zwischen den Steinen war der einzige Zugang. Doch eines Tages stürzte ein Felsen herunter und verschloss den Zugang. Doch die Räuber waren noch drin gefangen. Sie mussten elende verhungern. Mein Vater sagt, die spuken hier heute noch manchmal. Er sagt, die Leute hätten hier nachts seltsame Lichter gesehen und komische Geräusche gehört.“

„Aach, komm schon“, rief Fred und gab Leonard einen freundschaftlichen Klapps auf die Schulter. „Das sind doch nur Märchen, mit denen man kleinen Kindern Angst macht. Da sind wir doch wohl schon viel zu alt dafür.“

„Jack, was meinst du?“, fragte Leonard.

Jack sah zu den Steinen. Sie waren verwittert und grau, aber sie sahen eigentlich nicht sehr gruselig aus. Andererseits, wenn an Leonards Geschichte etwas Wahres dran war ...

„Ich weiß nicht“, antwortete er. „Ist ganz schön unheimlich hier. Was, wenn an der Geschichte doch was dran ist?“

„Also, mir ist das zu doof“, rief Fred. „Ich geh da jetzt rein. Ich erzähl euch dann, wie es war.“

Damit drehte er sich um und stampfte auf die Steine zu. Leonard und Jack sahen sich an.

„Fred, warte“, rief Jack und lief hinterher. Zögernd folgte auch Leonard. Dann liefen die drei auf den Spalt zu. Alle, auch Fred, hatten sorgenvolle Gesichter.

Der Spalt bot gerade so viel Platz, dass sie aufrecht gehen konnten, ohne sich zur Seite drehen zu müssen. Der Pfad

führte etwa zwanzig Meter durch den Fels. Plötzlich weitete sich die Engstelle und sie standen in einer kleinen Lichtung, die an allen Seiten von hohen Felsmauern umgeben war. Jack erkannte die Felsen sofort wieder. Alles war genauso wie in seinem Traum, mit einem Unterschied: Die Lichtung war leer.

„Ich begreife das nicht“, sagte Jack, „genau hier hat das Raumschiff gestanden.“

Er wurde traurig. Vielleicht hatte Leonard ja recht und der Pfad war wirklich nur eine alte Erinnerung gewesen.

Fred lief auf die Lichtung. Plötzlich gab es ein Geräusch, als hätte jemand mit der Hand auf eine Autotür geschlagen. Fred fiel hinten über und fasste sich an die Stirn.

„Autsch! Ich hab mir den Kopf gestoßen.“

Jack und Leonard rannten zu der Stelle, wo Fred auf dem Boden saß.

„Hast du dir wehgetan?“

„Nein, ist nicht schlimm. Ich bin nur mit dem Gesicht irgendwo gegengestoßen. Ich weiß nur nicht, wogegen. Hier ist doch gar nichts.“

„Woah. Was ist denn das?“, fragte Leonard plötzlich. Fred und Jack sahen zu ihm auf. Leonard hatte den Blick fest auf eine Stelle gerichtet, ungefähr auf Augenhöhe und direkt dort, wo Fred gerade noch gestanden hatte. Und dann sah es Jack auch: Mitten in der Luft schwebte ein Fettfleck. Er war ziemlich rund und hatte zwei Löcher im oberen Bereich. Ein bisschen sah er wie ein Gesicht aus. Das musste die Stelle sein, an der sich Fred gestoßen hatte. Etwas knisterte und langsam verschwand der Fleck, bis nichts mehr zu sehen war. Leonard streckte langsam den Arm aus. Er berührte die Stelle mit dem Fettfleck und zog sie sofort zurück.

„Da ... da ist was. Man kann es anfassen, aber nicht sehen. Wahnsinn!“

Martin Ahlborg – Jack Lonestar und die Rache des Arok  
Probekapitel

Nun wollte es auch Jack probieren. Er streckte den Zeigefinger aus und näherte sich langsam der Stelle. Als sein Finger den Fleck berührte, fühlte er eine harte, metallische Oberfläche. Sie war warm. Er legte vorsichtig die ganze Hand an die Stelle.

Da begann die Luft vor ihnen plötzlich zu flimmern. Etwas Großes gewann langsam Gestalt vor ihnen. Farben tauchten auf, erst Gelb dann weiter unten auch Schwarz. Als das Flimmern aufhörte, trauten die Jungen ihren Augen nicht. Vor ihnen stand das Raumschiff aus Jacks Traum.